

100 Jahre Kreuzbund Fulda

Festrede

Franz E. Kellermann, 8. Oktober 2011



Sehr geehrte (*Anrede der Honoratioren und Gäste!*)

Seit einiger Zeit schon ist es ziemlich chic, sich zu allen möglichen Anlässen Bäume zu schenken: Ein kleines Apfelbäumchen zum Pflanzen anlässlich der Taufe, ein Kirschbaum zur Hochzeit für den Reihenhause-Garten oder eine Baumpatenschaft für den Firmling, der dann jedes Jahr Obst von „seinem“ Baum ernten darf. Als ich kürzlich am Garten einer Kindertagesstätte vorbeikam, hat mich eine Plakette an einem schönen Ahorn neugierig gemacht. Ich hielt an, um die Inschrift zu lesen: „Gedächtnisbaum für Schwester Anna-Maria, die diese Einrichtung von 1970 bis 1996 mit Herz und Verstand geleitet hat“ war dort zu lesen. Ich habe an diesem Tag noch lange über diese berührende und wertschätzende Geste nachgedacht.

Der Baum ist in der Tat ein kraftvolles und greifbares Symbol und es wundert mich daher nicht, dass er so gerne verschenkt wird: Schon bei den Kelten stand er für Leben, Wachstum und Beständigkeit. Was gäbe es also für ein schöneres Symbol als einen Baum, um ihn mit unserem Verband zu vergleichen, der heute als stattliches Gewächs in der deutschlandweiten Landschaft der Verbände steht. Doch jeder Baum hat seinen Ursprung in einem kleinen Samenkorn,

Doch jeder Baum hat seinen Ursprung in einem kleinen Samenkorn, das in die Erde fällt oder gar bewusst gesetzt wird.

das in die Erde fällt oder gar bewusst gesetzt wird. So auch der Kreuzbund Fulda, dessen Jubiläum wir heute mit diesem gelungenen Festakt feiern. 15 Jahre nach Gründung des Kreuzbündnisses in Aachen durch Pater Josef Neumann wurde er genau heute vor 100 Jahren ins Leben gerufen.

Dass das kleine Samenkorn des Kreuzbunds Fulda in fruchtbare Erde fiel und seine Saat aufgehen konnte, dazu haben vor allem zwei Menschen beigetragen: Pater Epilius mit seiner Predigt gegen die Volksseuche Alkoholismus und Studienrat Dr. Johannes Westenberger, der sich damals von dieser Predigt im Fuldaer Dom hat entflammen lassen. Er hat das Samenkorn des jungen Kreuzbunds gehegt und gepflegt, wenn es sein musste auch geschützt und hat unsere Gemeinschaft als kluger und engagierter Leiter sogar durch die Wirren zweier Weltkriege begleitet. An den Jahresringen unseres Kreuzbund-Baums könnte man wohl ablesen, dass dies mageren und verbrannte Jahre waren, wie sie es für unsere ganze Gesellschaft waren. Doch ist es deshalb umso wichtiger, dass unser Verband auch diese dunkle

Zeit durchgestanden hat, um den Menschen insbesondere in der Nachkriegszeit beizustehen, in der sich viele Menschen in den Alkohol flüchteten, um das Erlebte zu verdrängen

Bald fanden sich aber noch weitere Menschen, die dem Baum dabei geholfen haben, diese mageren Jahre gut zu überstehen und weiter zu wachsen: In den Fünfziger Jahren begann hier in Fulda die Kooperation mit dem Caritas-Verband, die für unsere Arbeit in ganz Deutschland auch heute so wertvoll ist. Auch die Zusammenarbeit mit der Suchtberatung hat dem Kreuzbund Fulda die Möglichkeit gegeben, zahlreiche neue Gruppen zu gründen.

1983 wurde dann der Kreuzbund-Diözesanverband gegründet – ein Zeichen für unsere bundesweite Gemeinschaft und unsere auch in unserer Erzdiözese München und Freising sehr geschätzte Kooperation – sonst stünde ich heute wohl nicht hier, um diese Rede zu halten. Lassen Sie mich an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an den Diözesanvorstand sagen, für die Einladung. Es ist mir eine besondere Ehre, heute an dieser Stelle unsere Bundesvorsitzende, Andrea Stollfuß und unseren Bundesgeschäftsführer Heinz-Josef Janßen zu vertreten, die gerade bei einem internationalen Sucht-Selbsthilfe-Kongress in Spanien sind und es sehr bedauern, deshalb nicht mit Ihnen diesen wichtigen Anlass begehen zu können.

Heute ist unser Kreuzbund-Baum ein gesunder und schöner Baum, der reiche Frucht bringt: Fast 14.000 Mitglieder bundesweit, davon 120 hier in der Diözese Fulda sprechen für sich. Ebenso eine Quote von 80 – 85% unserer Gruppenbesucher, die es schaffen, dauerhaft abstinenz zu leben. Dies kann uns nur durch unsere erfolgreiche Gruppenarbeit gelingen: 16 Gruppen und Info-Gruppen sind es allein hier in der Diözese Fulda, sowie zwei Frauengesprächskreise. Auch die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit sowie die inhaltlich fundierte Auseinandersetzung mit alters- und geschlechterspezifischer Arbeit oder der Familie als System begründet den Erfolg unseres Verbandes hier im Bistum Fulda und bundesweit.

Hier ist der Diözesanverband Fulda uns allen ein Vorbild.

Doch wenn jetzt im Herbst die Blätter an den Bäumen langsam bunt werden und beginnen zu fallen, weiß jeder Gartenbesitzer: Damit mein Baum gesund bleibt, wächst und Ertrag bringt, muss ich auch etwas für ihn tun. Hier braucht es vielleicht eine Stütze für einen Ast, der sonst schief wachsen würde, dort gilt es einen verdorrten Ast abzuschneiden und ein wenig Dünger kann auch nicht schaden, damit

der Baum mit neuen Nährstoffen versorgt wird. Schließlich ist ein Baum ein Organismus. Wie alle Lebewesen, strebt er stetig der Entwicklung entgegen, Stillstand wäre sein Tod.

Auch unser Verband ist ein solcher Organismus, der Entwicklung braucht. Deshalb dürfen wir uns nicht nur an den Früchten freuen, die unser Verband jetzt bringt, und darauf hoffen, dass dies in alle Zukunft so sein wird. Sondern wie ein kluger und liebevoller Gartenbesitzer müssen wir uns um unseren Kreuzbund-Baum auch kümmern und wachsam sein. Denn unser ganzes Leben ist durchdrungen von Entwicklung. So belegen zum Beispiel die Ergebnisse der Sinus-Milieu-Studie das, was wir alle schon seit Jahren instinktiv spüren: Die Lebenswelt der Menschen wandelt sich, Werte und Beziehungsgefüge verschieben sich und unsere moderne plurale Gesellschaft stellt uns vor eine grenzenlose Auswahl an verschiedenen Alternativen und Optionen.

Uns steht es nicht zu, diese Entwicklungen zu bewerten. Unsere Aufgabe ist es, diese Veränderungen anzunehmen und uns zu überlegen, wie wir den Menschen dabei helfen können, im Hier und Jetzt ihr Leben zu meistern. Nur so können wir das Prinzip der Selbsthilfe sinnvoll in die veränderten gesellschaftlichen Entwicklungen einbetten, um den Menschen von heute zeitgemäße Hilfe zuteil werden zu lassen. Der Kreuzbund stand schon immer für die Avantgarde der Suchthilfe, für einen Verband mit wissenschaftlichem Scharfsinn auf der Höhe der Zeit. Diesen guten Ruf sollten wir uns nicht verspielen.

Um Neues zu wagen, ist es manchmal notwendig, Vertrautes loszulassen – wie den verdorrten Ast, von dem man den Baum befreien muss. So verhält es sich zum Beispiel bei der Frage, wie wir jüngere Menschen für unseren Verband gewinnen können. Lange haben wir diese Frage auf Diözesan- und Bundesebene diskutiert. Vielleicht ist jetzt aber einfach die Zeit gekommen, uns einzugestehen, dass junge Menschen unter 22 Jahren für uns fast nicht erreichbar sind.

Sicherlich, in unserer Präventionsarbeit vor allem in Kooperation mit Schulen kommen wir mit vielen Jugendlichen von 15 bis 18 Jahren

in Berührung. Doch hat sich gezeigt, dass wir die wirklich suchtkranken Menschen in dieser Altersgruppe nicht effektiv begleiten können, da der regelmäßige Besuch einer Selbsthilfegruppe nicht ihren Lebensgewohnheiten entspricht. Außerdem sind junge Hilfesuchende häufig multitoxikoman und konsumieren Modedrogen, für die wir keine Ansprechpartner mit Betroffenenkompetenz bieten können. Dazu müssten wir auch erstmal die „Sprache“ dieser auf die neuen Medien zentrierten Generation lernen.

Um dieser Zielgruppe helfen zu können, braucht es also Profis aus der erlebnis- und prozesspädagogischen Suchthilfe. Hier gibt es bereits gelungene Kooperationen, die keine Schwäche, sondern eine Bereicherung für unsere Arbeit sind.

Dies ist eine wichtige Schnittstelle für uns zu Jugendlichen und jungen Erwachsenen und es wird sich noch zeigen, ob wir diesen jungen Menschen, wenn sie erst ihren Weg in die Abstinenz gefunden haben, mit unserem Verband ein attraktives soziales Netzwerk anbieten können. Es geht also nicht darum, für jedes Alter offen zu sein, sondern auch für Kooperationen, die uns den Zugang zu bestimmten Altersgruppen erleichtern. Nur so können wir Menschen jeden Alters in ihren Bedürfnissen ernst nehmen und generationenübergreifendes Lernen fördern.

Dieses Anliegen ist auch zentral bei unserer Kernzielgruppe von 35 aufwärts. Auch für diese Menschen hat sich das Leben in den vergangenen Jahrzehnten stark verändert: Die Lebenswelt eines heute Vierzigjährigen ist nicht die eines Vierzigjährigen im Jahr 1970. Die Menschen wollen sich heute so lange wie möglich als „jugendlich“ definieren und dieser Befund verwundert auch nicht weiter: Werden doch heute viele erst mit Mitte Zwanzig mit der Berufsausbildung fertig, ein Studium kann sich bis Ende Zwanzig hinziehen, geheiratet wird meist erst Anfang Dreißig und im Elternbeirat von Kindergärten ist der Altersdurchschnitt von den 40 Jahren wohl nicht mehr weit entfernt. Unsere leistungsfixierte Gesellschaft, die über die Medien Jugendlichkeit glorifiziert und älteren Menschen das Gefühl vermittelt, nicht mehr gebraucht zu werden, tut das Ihrige dazu. All dem müssen wir in unseren Angeboten Rechnung tragen,

damit wir auch zu unserer Kernklientel nicht den Zugang verlieren. Hier gilt es also vielleicht, um wieder auf unseren Baum zurückzukommen, die Wachstumsrichtung des einen oder anderen Astes ein wenig zu korrigieren.

Wichtig sind dafür auch die Erkenntnisse aus den Sinus-Milieu-Studien. Der Bundeskongress des Kreuzbundes hatte sich unter dem Titel „Lebenswelten im Kreuzbund“ mit den unterschiedlichen Lebensgefühlen in unseren Gruppen auseinandergesetzt. Damit haben wir die Voraussetzungen dafür geschaffen, um in den kommenden Jahren alle Funktionsträger des Verbandes für die unterschiedlichen Gefühlslagen und Bedürfnisse unserer Weggefährtinnen und Weggefährten zu sensibilisieren, damit Ziel- und Motivkonflikte zu vermeiden und die unterschiedlichen Lebensplanungen in die Selbsthilfearbeit zu integrieren.

Und dann haben wir ja auch noch vom Dünger für unseren Baum gesprochen, damit er neue Nährstoffe bekommt. Neues tut sich zum Beispiel im Suchtgeschehen in urbanen Ballungsräumen. Diesen Veränderungen müssen wir uns stärker öffnen, auch wenn sie unseren Verband vor große Herausforderungen stellen und die Anforderungen an eine entsprechende Begleitung in der Selbsthilfe stetig komplexer werden lassen. Hier ergibt sich eine Vielzahl von Handlungsfeldern. So haben wir es zum Beispiel verstärkt mit multitoxikomanen Patienten zu tun, häufig auch mit nichtstoffgebundenen Suchtformen. Dazu müssen wir uns schlichtweg erstmal das notwendige Wissen aneignen. Diese unterschiedlichen Suchtformen sind außerdem nur schwerlich gemeinsam therapierbar und auch in der Gruppenarbeit nur unter großen Schwierigkeiten aufzuarbeiten. Auch die Abstinenzverpflichtung in Bezug auf Alkohol – ein wichtiges Gebot in einem Verband wie dem unseren, der bisher seinen Schwerpunkt in der Begleitung von alkoholabhängigen Suchtkranken hatte – ist für Gruppenbesucher mit anderen Suchtformen oft schwer nachvollziehbar.

Aufmerksam beobachten müssen wir auch neue suchtmmedizinische Erkenntnisse, damit wir auch weiterhin als fachkompetenter An-

sprechpartner geschätzt werden. So hat sich etwa auf dem Sektor der Therapieformen gezeigt, dass die neuere Forschung, weg von den traditionellen erlebnispädagogischen oder erlebnistherapeutischen Ansätzen, mit einer lösungs- und ressourcenorientierten Arbeitsweise die Risikokompetenz und das Risikomanagement zu stärken sucht. Hier sollten wir also am Ball bleiben.

Natürlich müssen wir aber bei allen notwendigen Neuerungen aufpassen, dass wir uns selbst nicht überfordern. Auch ein Baum wächst nicht in einem Jahr – er lässt sich Zeit dabei, und wer die Veränderungen an ihm sehen und auskosten möchte, braucht Geduld. Genauso sollte es auch mit dem Fortschritt in unserem Verband sein: Wie ein Baum sollten wir versuchen, Fortschritt als stetige, organische Entwicklung zu gestalten. Denn Vertrautheit ist eine Stärke unseres Verbandes, die unseren Mitgliedern Stabilität und Verortung gibt. So müssen und dürfen Veränderungen in unserer Gemeinschaft und in unseren Zielen nicht radikal passieren, sondern wohl überlegt und behutsam. Einer unserer Grundsätze ist es, Menschen geduldig und verständnisvoll zu begleiten – das sollten wir uns zu allererst auch für unser innerverbandliches Tun auf die Fahne schreiben.

Fortschritt kann sich also nur auf Basis von inhaltlicher Kontinuität vollziehen, damit wir nicht die Heimat zerstören, die unsere langjährigen Mitglieder im Verband gefunden haben, aber auch für neue Mitglieder eine neue Heimat schaffen. Kontinuität ist die Ambivalenz des Fortschritts, wie es so schön heißt. Was ist damit gemeint? Gemeint ist, dass die Hinwendung zum Neuen, der Fortschritt an sich nichts Schlechtes ist. Fortschritt muss aber immer ethischen Prinzipien – und in unserem Sinne ganz speziell christli-

chen Werten – verpflichtet bleiben und darf nie zum Selbstzweck werden. Ziel von Fortschritt muss immer das Wohl der Menschen, der menschlichen Gemeinschaft und der Schöpfung sein. Insofern ist Fortschritt kein wahrer Schritt nach vorne, wenn er sich nicht auf einer überlegten Basis vollzieht und sich nicht seiner Wurzeln besinnt. Fortschritt überfordert die Menschen, wenn er ohne Rücksicht auf Verluste radikale Brüche provoziert und nicht sorgfältig und behutsam vorbereitet ist. Fortschritt braucht also Kontinuität, um nicht zum Irrweg zu werden, und Kontinuität braucht Fortschritt, um nicht zum Stillstand zu werden.

Nur wenn wir uns auf dieser Zwiespältigkeit von Kontinuität und Fortschritt einlassen und sie sogar als etwas Kreatives begreifen, können wir die Zukunft unseres Verbandes produktiv gestalten. Dann brauchen wir auch keine Angst vor der Zukunft zu haben, denn wir wissen, dass unser Baum fest verwurzelt ist, verwurzelt in unseren engagierten und authentischen Mitgliedern, unseren Gruppenleitern und Funktionsträgern, wie hier im Diözesanverband Fulda. Sie sind unser größtes Kapital, verleihen unserem Verband ein menschliches Gesicht und lassen uns zu einem glaubwürdigen Ansprechpartner werden. Ohne sie könnten wir suchtkranken Menschen und ihren Angehörigen nicht helfen und sie oft über Jahrzehnte hinweg begleiten.

Trotz aller neuen Wege, die wir beschreiten, wird der Kern unserer Arbeit daher immer die Gruppe vor Ort und das Gespräch von Mensch zu Mensch bleiben. Um dies zu ermöglichen, leisten unsere Weggefährtinnen und Weggefährten Unglaubliches. Denn vergessen wir nicht: Unsere Mitglieder wissen im wahrsten Sinne des Wortes, wovon sie reden. Jede und Jeder von uns

hat seine eigene Geschichte, Jeder und Jede musste erst in die tiefste und dunkelste Erde fallen, damit seine und ihre Saat neu aufgeht. Doch hier hört die Geschichte für unsere Mitglieder eben nicht auf. Sie werden selbst zum Leben und Schatten spendenden Baum für Suchtkranke, die selbst versuchen, wieder einen hoffnungsvollen jungen Trieb in sich zu finden. Auf diesem Weg begleiten sie unsere Weggefährtinnen und Weggefährten mit einem außergewöhnlichen persönlichen Einsatz, der sie auch nicht davor zurückschrecken lässt, immer wieder von ihren eigenen dunkelsten Stunden zu berichten. Ihnen allen gilt dafür unser tiefster Respekt und unser herzlichster Dank.

Denn nur dank Ihnen allen konnte unser Verbands-Baum so stattlich und ertragreich werden. Nur dank Ihnen allen können wir heute 100 Jahre Kreuzbund Fulda feiern und ich möchte mich nochmals herzlich dafür bedanken, dass ich mit Ihnen feiern darf.

Keine Angst, lieber Diözesanvorstand, ich werde Ihnen zum Jubiläum nicht einen Baum schenken und Sie zwingen, diesen vor der Geschäftsstelle zu pflanzen – ich habe das Bild des Baumes jetzt schon mehr als genug strapaziert. Dennoch möchte ich Ihnen und dem Diözesanverband Fulda wünschen, dass Ihre Arbeit auch weiterhin reiche Frucht bringt, immer im Dienste am Menschen und immer getragen durch die Kraft, die uns alle im Kreuzbund verbindet: Unser Glaube an Gott und unser Glaube an das Gute und Hoffnungsvolle in jedem Menschen.

Alles Gute zum Geburtstag, lieber Kreuzbund Fulda, in diesem Sinne wünsche ich Ihnen noch einen frohen und bereichernden Festabend.

